

Beobachterinnenbericht zum Forum:

Weltweite Armut – globale Gerechtigkeit Sozialethische Perspektiven auf »Entwicklung« und Armutsbekämpfung

Sigrid Rettenbacher

Spricht man heute über das Thema weltweite Armut und globale Gerechtigkeit, so kommt man nicht umhin, auf die zahlreichen Konflikt- und Krisenherde sowie die himmelschreiende Not von Millionen von Menschen in der Zwei-Drittel-Welt zu blicken. Diese Zeichen der Zeit, die scheinbar weit entfernt stattfinden, zeigen ihre tödlichen Konsequenzen auch vor den Toren Europas: Tausende von Menschen – ChristInnen wie MuslimInnen – verlieren ihr Leben im Mittelmeer bei dem Versuch, einer perspektivlosen Zukunft in ihren Heimatländern zu entgehen und nur ein kleines Stück am Wohlstand Europas teilzuhaben. In einer Zeit, in der Länder, Wirtschaft und Entscheidungen global vernetzt sind, sind die Ursachen für die gegenwärtigen Missstände nicht nur jenseits der Festung Europa zu suchen. Sie konfrontieren auch die wohlhabenden Länder Mittel-, Nord- und Westeuropas mit eigenen Anteilen an den Krisen der weltweiten Gemeinschaft. Ein Europa, das zudem kulturell und religiös plural und heterogen ist, kann die gegenwärtigen Herausforderungen nur in Kooperation unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppierungen angehen. Eine gemeinsame Suche von Christentum und Islam nach Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten in Hinblick auf die weltweite Gerechtigkeit und Armutsbekämpfung ist daher mehr als dringlich – nicht zuletzt deshalb, da die beiden Religionsgemeinschaften zu den *global players* gehören und ihre Stimme im manchmal monotonen Konzert globaler wirtschaftlicher und politischer Interessen einbringen müssen.

Theologische Voraussetzungen

Sowohl in Christentum wie Islam finden sich theologische Voraussetzungen, die ein Engagement in der Bekämpfung von Armut sowie einen Einsatz für globale Gerechtigkeit rechtfertigen, ja sogar fordern. Gott ist ein parteiischer Gott – er wendet sich präferentiell den von der Gesellschaft an den Rand Gedrängten und Ausgeschlossenen zu. Auch wenn die Geschichte in einer Pervertierung dieser Perspektive faktisch leider oft anders verlaufen ist, so rechtfertigt das Gottesbild in Christentum und Islam doch keinen Schulterchluss mit den Mächtigen und Reichen dieser Erde – auf Kosten anderer. Vielmehr geht es um einen solidarischen Einsatz für Unterdrückte und von Vulnerabilität Gefährdete. So findet sich in Christentum und Islam ein prophetisches Element, das die Kritik an bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen beinhaltet, sofern sie Menschen an Lebensmöglichkeiten hindert – sei es materiell oder symbolisch. Dahinter steht nicht zuletzt auch eine schöpfungstheologische Einsicht: Als Schöpfer aller Dinge steht Gott für die Teilhabe aller Menschen an seiner Schöpfung und der von ihr bereitgestellten Ressourcen ein. Sowohl Menschenbild und Gottesbild in Christentum und Islam sprechen also für eine gerechte Verteilung der Ressourcen dieser Erde. Warum trotzdem vieles schief läuft, ist eine Frage, der man sich nicht entziehen kann und die aus genuin theologischen Gründen nach einer Auseinandersetzung damit ruft. Auch wenn die biblische Tradition die Einrichtung eines Zehnten kennt, der die Funktion einer Religions- und Sozialabgabe hat, so geht die heutige Argumentation für den Einsatz gegen Armut und für Gerechtigkeit von der Sendung und dem Dienst des Christen/der Christin in die bzw. an der Welt aus – in Nachfolge der Sendung Christi. So kann das Gebot der Nächstenliebe auch in der Hinwendung zu den Armen – in Form von Almosengeben – realisiert werden. Im Islam hingegen ist eine verpflichtende Sozialabgabe für Bedürftige (*zakāt*) Teil der fünf Säulen des Islams. Konkrete materielle Abgaben gehören also zur Pflicht der Gläubigen. Neben der verpflichtenden Abgabe kennt der Islam auch eine freiwillige Abgabe an Bedürftige (*ṣadaqa*). Sure 107 verweist auf den Zusammenhang von Glaube und gesellschaftlicher Solidarität, indem sie einen Glauben in Frage stellt, der sich nicht im Tun an den Mitmenschen äußert. Dass konkrete Handlungen und materielle Zuwendungen religiös begründet werden, hat mit einem Strukturmoment des Glaubens zu tun: Orthodoxie und Orthopraxie gehen Hand in Hand. Die rechte Einstellung im Glauben muss sich auch im konkreten Handeln der Gläubigen zeigen. Das gilt